



Klappe, die erste!

12 junge Menschen aus Polen, Ungarn und Deutschland haben einzeln und doch gemeinsam nach ihrer Identität gesucht. Aus drei Nationen wurde eine Gruppe.

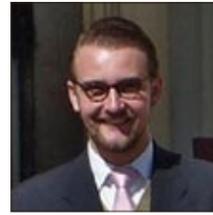
Lesen Sie auf S. 2



Angst vor dem Postboten.

An Grenzen lebt es sich bei jedem Regime schwer. Einmal werden die Bewohner auf diese, dann wiederum auf die andere Art und Weise unterdrückt.

Lesen Sie auf S. 3



Ziele für 2011: Den politischen Entscheidungsträger in Deutschland sowie die Führungsebene der deutschen Volksgruppe zu mehr Aktivität für die deutschen Kindergärten und Grundschulen bewegen. Lesen Sie auf S. 4

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Der Botschafter in Schlesien

Die Brücke kennenlernen

Der Botschafter der BRD, Rüdiger Freiherr von Fritsch, sieht Schlesien als eine Brücke zwischen Deutschland und Polen. Um diese Brücke besser kennenzulernen, traf sich der Botschafter mit den Vertretern der deutschen Minderheit.

Am Mittwoch, den 26. Januar 2011, besuchte der Botschafter der BRD, Rüdiger Freiherr von Fritsch, die Deutsche Minderheit in Schlesien. Im Lubowitzer Eichendorffzentrum traf er sich mit dem Vorsitzenden des Bezirks Schlesiens, Martin Lipka, wie auch mit Vertretern aus den DFK-Kreisen und den Vertretern der Medien. Der Botschafter betonte mehrmals, wie wichtig Schlesien für die deutsch-polnischen Beziehungen ist, er bezeichnete es sogar als eine Brücke zwischen den zwei Ländern. „Deutschland und Polen haben eine gemeinsame Zukunft“ - diese Worte konnte man unter anderem von dem Botschafter Rüdiger Freiherr von Fritsch hören. Um die Beziehungen zwischen den zwei Ländern zu verbessern und vorhandene Probleme aus der Welt zu schaffen, muss man jedoch wissen, wie

die Lage aussieht und welche Probleme es gibt. Das war auch eines der Ziele des Besuchs bei der Deutschen Minderheit. „Ich will die Menschen und ihre Aktivitäten kennenlernen, die sich darum bemühen, ihre Identität zu bewahren und die dazu ein Beitrag leisten wollen, dass diese beiden Länder sich besser kennenlernen“, erzählte der Botschafter nach dem Treffen in Lubowitz. Das Treffen gab der deutschen Minderheit die Möglichkeit zu zeigen, was sie im kulturellen Bereich - und nicht nur dort - leistet und mit welchen Problemen sie kämpfen muss. Jeder, der bei diesem Treffen dabei war, hatte die Chance das Wort zu ergreifen. Der Vorsitzende, Martin Lipka, eröffnete so die Diskussionsrunde indem er erzählte, dass die Minderheit in Schlesien mehr im kulturellen Bereich tätig ist als in der Politik, er fügte aber hinzu, dass das nicht heißt, dass in diesem Bereich nichts gemacht wird. „Das wichtigste ist die deutsche Sprache zu pflegen, denn die effektive Polonisierung sieht man bis heute“, sagte der Vorsitzende und fügte noch hinzu, dass er sich in der Hinsicht weiterhin einsetzen will. Jeder der Vorsitzenden der Kreise erzählte kurz über die Aktivitäten in den jeweiligen Kreisen und natürlich



Gemeinsam sind wir stark

Foto: Monika Masarczyk

auch von den Plänen. Man sah, dass der Botschafter von der vielseitigen Tätigkeit der DFK-Mitglieder positiv überrascht war. Es fielen sogar die Worte, dass wir gemeinsam Europa voranbringen.

Ein ausführliches Interview mit dem Botschafter können Sie in der nächsten Ausgabe der Oberschlesischen Stimme lesen.

Monika Masarczyk

Rüdiger Freiherr von Fritsch: Geb. 28. Dezember 1953 in Siegen, ist evangelisch, mit Huberta, geb. Frein von Gaisberg-Schöckingen verheiratet, hat mit ihr fünf Kinder. Er ist ein Nachfahre von Thomas und Jacob Friedrich Freiherrn von Fritsch und ein Großneffe von Werner Freiherr von Fritsch. Quelle: Wikipedia

Ideen für die Jugend – viele Wege führen ans Ziel

Die Jugend fordert Stammtische!

Die Zahl der engagierten Jugendlichen in der deutschen Minderheit steigt. Um diese Vision Realität werden zu lassen, wurde vom 28.-30. Januar die Jugendstrategiekonferenz in Derschau organisiert. Ermöglicht wurde die Veranstaltung durch das Institut für Auslandsbeziehung (ifa) und das Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit (HdpZ). Unter den 20 Teilnehmern des Workshops waren Vertreter aus Breslau, Danzig, Grünberg, Kattowitz und Opatowitz.

Voraus ging der Veranstaltung die Arbeit an der Entwicklungsstrategie der deutschen Minderheit in Polen für die Jahre 2010-2015 - ein Papier, das nun durch die Organisationen der Deutschen Minderheit umgesetzt werden wird. Die Strategie für die Jugend soll einen eigenen Platz im Rahmen der Entwicklungsstrategie der Minderheit einnehmen.

Problemfelder der Jugend

Nach dem lockeren Einstieg in das Seminar, wo jeder seine privaten Vorschläge für 2011 präsentierte, ging es auch schon in die Problemanalyse. Jeder Anwesende nannte aus seiner Perspektive Baustellen in der Jugendarbeit der deutschen Minderheit. Identifiziert wurden Schwachstellen in Bereichen der Strukturen der Organisationen und in den Angeboten selbst, aber auch in der Außendarstellung sowie in den fehlenden Kenntnissen der deutschen Sprache bzw. der Motivation diese einzusetzen. Neben dem mangelnden Engagement der Jugendlichen, wenig Zeit und Interesse, Auswanderung ins Ausland wurden

auch Dinge wie fehlende Vorbilder, die schnellen personellen Wechsel und zu viele Einzelprojekte beklagt. Auch kam der Vorwurf auf, dass die Angebote der Deutschen Minderheit nicht immer der Zielsetzung der Minderheit entsprechen, zugleich aber auch nicht vielseitig genug sind und die Interessen der Jugend nur in Teilen berücksichtigen.

Ist der Weg das Ziel? Oder führen viele Wege zum Ziel?

Zur Steigerung der Zahl der aktiven, engagierten Jugendlichen sind aus Teilnehmersicht zwei Dinge notwendig: die „Selbstgermanisierung“ und das Bekenntnis zur Minderheit. Dies wiederum erreicht man erst, indem sich eine selbstbewusste deutsche Volksgruppe herausbildet. Notwendige Schritte dafür sind, dass Jugendliche ihre Wurzeln und Geschichte kennen, Vorbilder aus den Reihen der Minderheit präsent sind und Jugendliche selbst Verantwortung übernehmen wollen und ihnen Räume zur Verwirklichung ihrer Ideen zur Verfügung stehen. Gerade für die Übernahme von Verantwortung ist



„Die Zeit des Versteckens ist schon längst vorbei.“

es notwendig, dass sich junge Leute an den Entscheidungsgremien beteiligen und eine gute Kooperation zwischen der Jugend und den Entscheidungsträgern herrscht. Grundlage dafür ist eine gute Kommunikation untereinander.

Ohne konkrete Schritte verschwinden die Analysen und Lösungen in der Schublade

Nur der Nachwuchs kann die Zukunftsfähigkeit der deutschen Minderheit in Polen und auch ihrer Organisationen sichern. Dementsprechend wurde nach dem Ausarbeiten des künftigen Idealzustandes an den konkreten Schritten zur Umsetzung gearbeitet. Damit die Ergebnisse nicht in der Schublade verstauben, konzentrierte man sich auf Bereiche, die innerhalb eines Jahres angegangen werden. Dafür wurden jeweils notwendigen Maßnahmen und Verantwortliche hinterlegt.

Einige Schritte für 2011 im Detail

Das Feld Wissensmanagement und die Gewährleistung der Weitergabe von Wissen rund um die Organisation und die Aktivitäten nahmen einen großen Bereich ein und wurden mit zahlreichen Schritten untermauert. Beispielsweise wird das ifa-Handbuch der ifa-Entsandten als Grundlage dienen, um selbst ein Handbuch mit den wichtigsten Informationen rund um die jeweilige Organisation zu kreieren. Dieses soll gleichzeitig als Leitfaden für die Nachfolger des Vorstandes dienen. Geplant ist auch eine kommentierte Datenbank mit verschiedenen Kategorien wie Mitglieder, Medien und Referenten. Daran wird der VdG in Zusammenarbeit mit der ifa-Bildungsmanagerin arbeiten. Leichter und schneller zu verwirklichen sind die Stammtische unter jungen Leuten und zwischen Jung und Alt. Wichtig ist hier die Regelmäßigkeit. Aber diese spielt auch bei anderen Projekten eine Rolle, denn letztlich ist für Jugendliche neben Verantwortung auch Spaß ein wichtiger Faktor. Es geht um gemeinsame Erlebnisse miteinander. Die Jugendgruppe aus Breslau wird eine Volleyballmeisterschaft 2011 zum 20-jährigen Jubiläum organisieren. Grundlage für Interesse und Engagement der Jugendlichen ist ebenso ein positives, junges Bild der Deutschen Minderheit in Polen und in Deutschland – denn so kann jeder mit Stolz berichten wo er sich engagiert. Die Zeiten des Versteckens sind schon länger vorbei.

Nicole Kempe

Kommentar

Volkszählung in Polen

Sind Sie Schlesier, Deutscher, Pole oder haben Sie vielleicht eine ganz andere Nationalität? Diese Frage muss man sich jetzt stellen, denn bis zur Volkszählung bleiben nur noch ein Monat und einige Tage. Es ist die erste Volkszählung nach dem Beitritt Polens zur Europäischen Union. Was das genau bedeutet? Es werden Daten aus sehr unterschiedlichen Bereichen gesammelt. Einer dieser Bereiche ist sehr wichtig für die Minderheiten, nämlich die Frage nach der Nationalität. Am 1. April 2011 beginnt die große Volkszählung. Die Daten werden durch das Internet, auf dem telefonischem Weg oder auch persönlich bei Ihnen zu Hause gesammelt. Einen Besuch zu Hause bekommt aber nur ein kleiner Prozent der Bevölkerung. Es ist wichtig, dass die deutsche Minderheit jetzt zeigt, dass die Mitglieder zu ihren Wurzeln stehen - so dass nach der Volkszählung sichtbar ist, dass die deutsche Minderheit weiterhin in Polen präsent ist. Keiner aus der deutschen Minderheit sollte es versäumen, seine Stimme abzugeben! Auch wenn Sie nicht zu Hause besucht oder angerufen werden, können Sie ihre Stimme durch ein elektronisches Formular im Internet abgeben. Dass jede Stimme zählt, zeigt auch das geplante Vorhaben des Verbands der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaft in Polen (VdG). Der VdG schlägt vor, während der Zeit der Zählung Internet-Punkte zu eröffnen, um den Leuten ohne eigenen Internetanschluss den Zugang zum Internet und zu den Formularen zu erleichtern. So könnten in den DFK-Büros während der Zeit der Volkszählung spezielle Punkte entstehen, an denen Sie jederzeit Ihre Daten abgeben könnten. Natürlich müssten Sie dann nicht selbst das Formular ausfüllen, sondern das würde dann der DFK-Mitarbeiter für Sie erledigen. Ob diese Idee durchkommt und wie es dann genau in der Praxis aussehen würde, wo solche Punkte entstehen könnten, erfahren Sie bestimmt rechtzeitig vor Beginn der Volkszählung. Wenn Sie auch selbst daran interessiert sind, in Ihrem Kreis oder Ihrer Ortsgruppe so einen Internet-Punkt während der Volkszählung einzurichten, dann sollten Sie sich unbedingt informieren, wie es durchgeführt werden soll. Das Jahr 2011 wird ein Entscheidungsjahr für die deutsche Minderheit, beteiligen Sie sich an der Volkszählung! Bekennen Sie sich als Deutscher!

Monika Masarczyk

Zwei Tage harter Arbeit

Trinationale Identitätssuche

12 junge Menschen aus Polen, Ungarn und Deutschland haben einzeln und doch gemeinsam nach ihrer Identität gesucht.

Klappe, die erste – so lautete der Titel der ersten trinationalen Videowerkstatt, die vom 4. bis 9. Januar in Stuttgart stattfand. An der Werkstatt nahmen zwölf Jugendliche teil, deren Aufgabe es war, einen Kurzfilm zum Thema „Identität“ zu drehen. Die Werkstatt bestand aus zwei Teilen. Der erste Teil bestand aus einer Schreibwerkstatt mit kreativem Schreiben, die die Teilnehmer auf die Videowerkstatt vorbereiten und ihnen dabei helfen sollte, eine eigene Definition von Identität zu kreieren. „Das Thema der Identität ist eigentlich das selbstverständlichste Thema, das man beim kreativen Schreiben hat, weil man sich automatisch immer mit sich selber auseinandersetzen muss, also mit Themen, die für einen selber wichtig sind“, so der Referent der Schreibwerkstatt, Tillman Rau, Schriftsteller, Dozent und Journalist. Izabela und Partycja waren von der Schreibwerkstatt begeistert: „Wir lernen nicht nur schreiben, aber auch uns selbst kennen. Ich glaube, das einzig schwierige war, den Körper vom Geist zu befreien und aus der Sicht einer anderen Person sich selber zu beschreiben.“ Die Aufgaben des kreativen Schreibens



Etwas neues entdecken!

Foto: Anita Pendzialek

waren unterschiedlich und als Steigerung aufgebaut, damit jeder Mut zum Schreiben erringen konnte.

Nach der zweitägigen Schreibwerkstatt folgte die ebenfalls zweitägige Videowerkstatt. Referent dieser Werkstatt war ein

Kevin Costner: „Für mich muss ein Film nicht unbedingt ein Happy End haben. Er muss nur ein Ende haben, das man versteht.“

selbständiger Videomacher aus Berlin, Joost Lingsma. Er vermittelte erstmal etwas Theorie zu Bild- und Szenenaufbau, zu Videoschnitt und Produktion. „Man merkt den Jugendlichen an, dass sie das alles sehr gut verstehen und mit Medien umgehen können. Sie haben schon viel Ahnung von Bildsprache und wissen auch, wie man mit einer Schnittsoftware umgeht.“ Der Videoworkshop bedeutete zwei Tage harter Arbeit. Die Teilnehmer mussten die Szenen drehen, das Aufnahmematerial schneiden und

daraus einen Kurzfilm mit allem Drum und Dran produzieren. „Als erstes habe ich mir Gedanken darüber gemacht, ob das überhaupt alles so klappt, wie wir uns es vorstellen. Ich dachte, dass wir es zeitlich nicht schaffen, aber letztendlich ist alles toll geworden“, sagt Sarah. Sie betont auch, dass die Videoaufnahmen sehr viel Spaß gemacht haben und es oft einen Grund zum Lachen gab. Ania sagte dazu, dass es eine tolle Erfahrung war, auch weil man sehr viele neue Menschen kennengelernt hat und dabei gemeinsam nach der Identität gesucht hat. „Es ist super, dass aus drei verschiedenen Gruppen, aus drei Nationen schließlich eine einzige Gruppe wurde“, ergänzt Monika Sax, Mitorganisatorin der ungarischen Gruppe. „Alle Filme sind besser geworden, als ich zuerst dachte. Den einen Film könnte man sogar zu einem Jugendwettbewerb einreichen“, sagte Joost Lingsma nach der Filmpräsentation.

Anita Pendzialek

Die Videowerkstatt wurde organisiert und finanziert durch das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart. Mitorganisatoren waren der Kreisjugendring Rems-Murr aus Backnang, die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher aus Budapest und die Redaktion Mittendrin aus Ratibor. In Zukunft möchte auch die Ratiborer Redaktion derartige Projekte veranstalten. Bisher war sie zwar nur im Radiobereich tätig, doch nun haben sie ihre Tätigkeit, auch mit der Unterstützung der AGMO e.V. aus Bonn, auf den Videobereich erweitert und wollen so auch ein Videomagazin der Deutschen Minderheit im Bezirk Schlesien gestalten und neben Radiowerkstätten auch Filmwerkstätten anbieten.

Teschen: Ein Integrationsfest mit Abwechslung

Teschen bebte vor Tanzmusik!

Ein schöner Jahresanfang war das Integrationsfest des Kreises Teschen am 15.01.2011. Dank Musik, Humor, zahlreicher Gäste und der charmannten Gastgeberin Frau Suchy ist die Integration wirklich gelungen.

Leonard Malcharczyk aus dem Konsulat in Oppeln lobte in seiner Begrüßungsansprache den aktiven DFK-Kreis Teschen und den persönlichen Einsatz von Frau Suchy. Es sei schwierig, bei so zahlreichen Mitgliedern immer alle zufriedener zu stellen. Dass es dennoch gelingen kann, zeigte das herzliche Miteinander auf dem Fest. Neben den Ortsgruppen folgten der Einladung auch die Mitglieder der Deutschen Minderheit auf der tschechischen Seite, zu denen nun schon seit über 15 Jahren partnerschaftliche Beziehungen bestehen. Darüber hinaus

waren auch Gäste aus Oppeln und dem Kreis Ratibor vertreten.

Zahlreiche Höhepunkte der gesanglichen und besonderen Art

Für gesangliche Höhepunkte sorgten die beiden Sängerinnen Andrea und Dany. Andrea nutzte die Gelegenheit und präsentierte keck und mit gekonntem Augenaufschlag ihr erstes eigenes Lied „Vergiss mich“. Applaus gab es dafür und auch für ihre anderen Schlagerinterpretationen reichlich. Dany, die 16-jährige und schon sehr professionell agierende Nachwuchssängerin, gab Lieder von Helene Fischer wieder. Auch sie eroberte mit ihrer zauberhaften Stimme mehr als nur ein Herz im Sturm. Unterhaltung der besonderen Art neben Musik, Tanz und Gesang bot eine Tombola, die Frau Suchy moderierte. Die Verlosung sorgte für Abwechslung im ganzen Saal, denn es gab nur Gewinner. Verlost wurden nützliche, witzige und

In Teschen gabs nur Gewinner! Der Höhepunkt des Abends war die Versteigerung einer Torte mit dem DFK-Schriftzug.

absurde Dinge. Egal ob es eine chinesische Miniaturvase, Kaffee, Uhren oder anderes war, Frau Suchy bedachte jeden Gegenstand mit den passenden Worten und kreativen Einsatzzwecken. Einer der letzten offiziellen Programmpunkte war die Versteigerung einer Torte mit dem DFK-Schriftzug. Gebote gab es einige, siegen konnte natürlich nur einer. Die Gewinnerin holte sich stolz die wahrlich lecker aussehende Torte ab und rundete ihren gebotenen Betrag zur Freude der Gastgeber sogar noch auf.



Die Sängerinnen Andrea und Dany bringen die DFK-Mitglieder zum Tanzen.

Foto: Joanna Szarek-Tomala

Bei euch bin ich zu Hause.

Dank der guten Verköstigung und des unermüdeten Einsatzes des Musikers aus Nürnberg am Keyboard, der Gitarre und beim Gesang war der Abend durchweg gelungen und es werden wohl so einige Anwesende am nächsten Tag

Muskelkater vom Tanzen sowie vom Lachen gehabt haben. „Bei euch bin ich zu Hause.“ – mit diesen Worten stellte sich der Musiker vor und so haben sich wohl nahezu alle Gäste an diesem Abend gefühlt.

Nicole Kempe

Völkerverständigung macht Schule

„Deutsch und Polnisch durch's Jahr“

So lautete der Titel eines Projekts, das die Klasse IIE des I. Lyzeums Ratibor in den letzten Wochen durchgeführt hat. Entstanden ist dabei ein Jahreskalender, der deutsche und polnische Feste, Bräuche, Festtage, Städte und noch vieles mehr vorstellt.

Christina Arzberger: Der Kalender ist eine schöne Erinnerung für die Schüler, Lehrer und für mich.

Über mehrere Wochen haben die Schüler den Kalender mit Bildern und Texten gestaltet und damit gezeigt, dass sie sich sehr gut mit unterschiedlichen Themen interkulturell auseinandersetzen können.

Das Projekt wurde von der Studentin Christina Arzberger geleitet, welche für drei Monate als Deutschlehrerin an der Schule eingesetzt war. Mit dem Abschluss des Projekts endet auch das Praktikum von Christina Arzberger am Ratiborer Lyzeum: „Es war eine interessante, lehrreiche und sehr schöne

Zeit hier. Mich hat vor allem gefreut, mit welchem Enthusiasmus die Kinder hier Deutsch lernen. Das Projekt hat mir viel Spaß gemacht. Der Kalender ist eine schöne Erinnerung für die Schüler, Lehrer und für mich. Aus unterschiedlichen kulturellen Perspektiven heraus ein Thema zu bearbeiten, ist immer eine Bereicherung, denn man lernt viel über die eigene und fremde Kultur.“ Das Projekt fand im Rahmen des Programms „Völkerverständigung macht Schule“ statt, welches von der Robert-Bosch-Stiftung, dem Pädagogischen Austauschdienst und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen gefördert und finanziert wurde.

Christina Arzberger



Ein erfolgreiches Projekt geht zu Ende!

Foto: Christina Arzberger



Eine Geschichte, die das Leben schrieb

Auf der preußischen Seite des Flusses

Geboren als Hultschiner ist kein großer Vorteil. In der Umgebung der Industriestadt Ostrau/Ostrava und um Troppau/Opava/ werden zahlreiche Witze über die angebliche Geizheit der Bewohner des Hultschiner Ländchens erzählt.



Hultschiner Ländchen in aktuellen Grenzen

Foto: Mix321/wiki

Erst wenn diejenigen diese Region besuchen und die hier lebenden Menschen näher kennen lernen, werden die Meinungen geändert. Hinter allem steckt ein fast unglaublicher Arbeitswille der hier Ansässigen. Hart arbeiten sie von Früh bis Abend, sodass man begreifen kann, dass sie ihr Hab und Gut mehr wüßigen und schätzen, als die Stadtbewohner von Ostrau, die in ihren Plattenwohnungen leben. Nur schwer können diese den früheren Zuschuss (Gutscheine/Bony) aus Deutschland für Renten für die Witwen der im Krieg gefallenen deutschen Soldaten verstehen. Während des kommunistischen Regimes wurde der strenge katholische Glaube der Hultschiner bewundert; in

die Kirche gingen auch kommunistische Funktionäre, sodass es aussah, als möchten sie ihre Gläubigkeit nachträglich wieder gutmachen vor ihren roten Vorgesetzten.

Das Hultschiner Ländchen ist ein Riff im nordöstlichen Grenzgebiet der Tschechischen Republik, weit weg von Prag und Brünn. Das Kulturleben ist nicht gerade gut. Der Anblick der schönen Wälder wird leider durch verseuchte Zecken geschmälert. Die verworrene Geschichte und die Entwicklung des Hultschiner Ländchens bewirkten auf der preußischen Seite das positive An-

Das Hultschiner Ländchen: tschechisch Hlučínsko, polnisch Kraik hulczyński, im Okres Troppau in Tschechien ist ein Teil Tschechisch-Schlesiens. Benannt ist das im Nordosten des Landes an der Grenze zu Polen gelegene Gebiet nach der Stadt Hlučín (deutsch Hultschin), dem größten Ort der Region. Trotz des Steinkohlevorkommens im östlichen Teil des Ländchens am Landek bei Petrkowitz (1939 bis 1945 Petershofen, tschechisch: Ostrava-Petřkovice) ist das 286 km² große Gebiet nie wirtschaftlich bedeutend gewesen. *Quelle: wikipedia*

Richard von Weizsäcker: „Es geht nicht darum, Grenzen zu verschieben, sondern ihnen den trennenden Charakter für die Menschen zu nehmen.“

Gleich das erste Haus auf der rechten Seite hinter der Brücke über die Oder ist ein Zeugnis der dortigen bewegten Historie. Dieses Haus, anfangs des 20. Jahrhundert erbaut, ist das frühere deutsche Zollamt, das zwei Staaten trennte. Das Hultschiner Ländchen wurde damals von Berlin durch den deutschen Kaiser Wilhelm II. regiert, während Ostrau von Wien aus von Kaiser Franz Josef beaufsichtigt wurde.

Angst vor dem Postboten

An Grenzen lebt es sich bei jedem Regime schwer. Einmal werden die Bewohner auf diese, dann wiederum auf die andere Art und Weise unterdrückt. Das Hultschiner Ländchen gehörte zu Preußen und Deutschland zuerst in den Jahren von 1742 bis 1920 und dann wieder in den Jahren von 1938 bis 1945.

Wenn wir mit tschechischen Kriegsveteranen sprechen, hat niemand in seinem Inneren soviel Hass auf die Deutschen als diejenigen, die sich während des Krieges irgendwo verkrochen haben. Der Krieg machte aus den Hultschiner Dörfern und Städten traurige Orte. Alle hatten Angst vor dem Briefträger, denn ständig brachte er Mitteilungen, dass jemand aus der Nachbarschaft oder der nahen Umgebung gefallen war. Die Tschechen lebten im Protektorat, sie mussten nicht in den Krieg, während im Hultschiner Ländchen diejenigen, die versuchten sich der Deutschen Wehrmacht zu entziehen, mit dem Tode bestraft wurden.

Horst Kostritzka

sehen. Die Hultschiner bestreiten auch nicht, dass Deutsche den 2. Weltkrieg verursacht haben. Aber warum so viele Tschechen aus dem Innern der Republik eine Vergeltung wünschen?

Zwei Welten eines Flusses

Der Fluss Oder in Ostrau teilt zwei Welten. Im Westen vor der Oder liegt das Hultschiner Ländchen, nach Osten Mährische-Ostrau. An die früheren vielen Deutschen in Ostrau erinnert keine Gedenktafel, weder an die toten Ost-rauer in den Uniformen der Deutschen Wehrmacht, noch an die deutschen Opfer der tschechischen nationalen Revolutionsgardisten kurz nach dem Krieg. 230 erschlagene Frauen und Greise liegen bis jetzt ohne weitere Angaben im Stadtpark Milady Horakové verscharrt, dort wo die Hunde ihr Bedürfnis verrichten.

Zur Brücke über die Oder sind es vom Zentrum der Stadt Ostrau nicht ganz drei Kilometer. Hinter dem trüben Fluss beginnt das Hultschiner Ländchen.

Wir dürfen uns nicht unterkriegen lassen!

Nach der Wahl ist vor der Wahl

Es ist Zeit für eine Analyse der durchgeführten Kommunalwahlen des Jahres 2010. Für den Deutschen Freundschaftskreis in der Woiwodschaft Schlesien waren sie nicht sehr erfolgreich.

Die detaillierte Analyse wirft viele Fragen auf und zeigt, dass sehr viel Verwirrung herrscht. Warum hatte der Deutsche Freundschaftskreis in der Woiwodschaft Schlesien keine eigene Liste von Kandidaten? Warum kandidierten die DFK-Mitglieder in verschiedenen

Wahlkreisen? Wer war verantwortlich für die Wahl, von der hier die Rede ist? Ob sich der Deutsche Freundschaftskreis überhaupt mit den Wahlen beschäftigt hat? Diese und andere Unklarheiten führten zum allgemeinen Chaos zwischen den Wahlkandidaten.

Am schlimmsten erging es dabei den Kandidaten selbst, weil auf ihnen die ganze Aufmerksamkeit ruhte und auf ihren Schultern die Last lag. Trotzdem ist es schwierig, die Schuld für die Niederlage ihnen zuzuordnen. Nach dem Wahlkampf der SKGD im Oppelner Land, wo die gesamte Dokumentation der Wahlen jederzeit eingesehen werden kann, hat man einen Grund zum Neid. Ein Beweis dafür ist die umfangreiche Information, einschließlich Tabellen mit den Ergebnissen der Wahl, die man im

Schlesischen Wochenblatt sehen konnte. Eine offene und transparente Politik bringt mehr positive Effekte. Die demokratischen Wahlen haben an sich, dass sie den Willen der Wähler zeigen und nicht der Gewählten. Wenn ein Kandidat weniger Stimmen als der Rivale bekommen hat, ist das kein Grund, auf die Wähler beleidigt zu sein. Im laufenden Jahr finden die Parlamentswahlen statt, eine wunderbare Gelegenheit, Organisationstalent zu zeigen und einen effektiven Wahlkampf vorzubereiten.

Man sollte sich an die ehemaligen Sejm-abgeordneten der RP aus der Liste der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien erinnern: Bastek Erhard - Beuthen; Fabian Willibald - Ratibor; Prof. Kurzbauer Roman - Gleiwitz. Der Deutsche Freundschaftskreis in der Woiwodschaft Schlesien ist derzeit im Besitz aller Instrumente und Werkzeuge für eine ordnungsgemäße und effiziente Durchführung der Wahlkampagne.

Willibald Fabian

Eine autobiographische Skizze. Teil VI

In Rauden war ich zu Hause

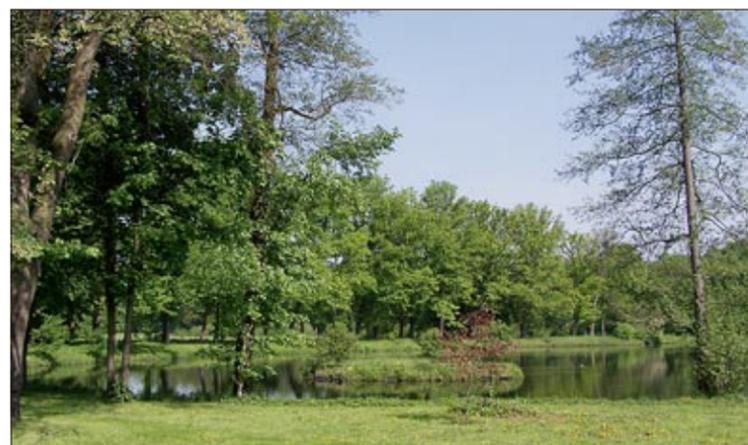
Nach einem Jahr kam ich nach Hause zurück. Es war Frühjahr und Martha war zu Hause. Ich habe sehr bedauert, zurückgekommen zu sein und wäre am liebsten zu Fuß wieder zurückgelaufen. Aber bereut habe ich diesen Schritt nicht.

Willy hatte sich über meine Rückkehr sehr gefreut. Als ich weg war, besuchte er meine Eltern und es hat ihm bei uns gefallen, er hat mich somit gern gehabt. Auch sein Vater erzählte mir, als ich einmal mit ihm nach Gleiwitz im Zug unterwegs war, dass Willy in dieser Zeit aus Sehnsucht nach mir viel geweint hätte. Willy hatte ohnehin als das älteste von acht Kindern ein schweres Leben. Die Familie musste im Krieg ohne den Vater, der eingezogen wurde und aus dem Krieg verwundet zurückkam, durchgebracht werden. Da sie nur wenig Feld hatte, lebte sie praktisch vom Wald. Nach meiner Rückkehr bin ich für ein halbes Jahr in die

Nahschule nach Hindenburg gegangen und habe dort bei meiner Großmutter gewohnt. Ich putzte dafür die Wohnung und half ihr auch im Haushalt. Mein Opa war ein lieber Kerl, immer mit dem Leben zufrieden, obwohl er täglich 12 Stunden hart gearbeitet hat. Die Großeltern wohnten in einem der fünf Holzhäuser, die für die Arbeiter der Redenhütte errichtet wurden. Auch sie sind auf der Suche nach Arbeit aus einem kleinen Dorf, Przewos bei Cosel, nach Hindenburg gekommen. Jeder, der seine Familie ernähren wollte, musste sich auf Arbeitssuche begeben, und die neuhinzugezogenen bzw. hier gegründeten Arbeiterfamilien trugen dazu bei, dass die Städte immer größer und größer wurden. Willy kam mich immer am Samstagnachmittag besuchen. Am Sonntag gingen wir dann entlang der noch wenig befahrenen Hauptstraße spazieren. Es gab dort schöne Schaufenster, die Menschen hatten aber nur wenig Geld, weil die Löhne damals sehr niedrig waren. In der Nähstube hat es mir gut gefallen und nun konnten wir

Albert Camus: Einen Menschen lieben heißt einzuwilligen, mit ihm alt zu werden.

alle Mädchen, und sogar Robert, mit der Nähmaschine umgehen. Anschließend habe ich über zwei Jahre im Haushalt der Familie des Oberförsters in Rauden gearbeitet, da seine Frau nicht ganz gesund war. Mit dem Kochen hatte ich am Anfang meine Schwierigkeiten und musste das Kochbuch öfters zur Hand nehmen. Darüber hinaus wurde auch Kuchen gebacken, viel eingeweckt, und einiges an Fleisch von geschlachteten Schweinen und geschossenem Wild verarbeitet. Im Untergeschoss des Hauses hatte ich gemeinsam mit dem Kindermädchen Martha ein Zimmer, und die beiden Kinder (5 und 3 Jahre alt), die sie zu betreuen hatte, aßen gewöhnlich zusammen mit uns in der Küche. Ich hatte mich gut eingearbei-



Lange Spaziergänge waren uns am liebsten!

Foto: Lestat (Jan Mehlich)

tet und beschloss, mir ein Fahrrad auf Abzahlung von 15 Mark monatlich zu kaufen, damit ich auch meiner Mutter, die allein mit Robert und Großmutter zu Hause war, helfen konnte. Inzwischen hatte auch mein Bruder Robert eine Stelle für monatlich 30 Mark bei freier

Kost beim Oberförster erhalten, um kurz danach eine Gärtnerlehre anzufangen, dort das Autofahren zu lernen und schließlich beim Arzt Dr. Bauk in Rauden als Gärtner und Chauffeur in Stellung zu gehen.

Dr. Willibald Reschka



Ich engagiere mich für die Heimat meiner Vorfahren

Das Interview mit Tobias Norbert Körfer führte Monika Masarczyk

Stellen Sie sich bitte kurz vor.

Mein Name ist Tobias Norbert Körfer, ich bin 31 Jahre alt und von Haus aus Historiker. Zurzeit promoviere ich über ein Thema zur oberschlesischen Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert.

Welche Rolle spielt die AGMO e.V. in Ihrem Leben?

Die als gemeinnützig anerkannte AGMO e.V. - Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen - spielt eine ganz wesentliche Rolle in meinem Leben und dies aus mehreren Gründen. Zum einen identifiziere ich mich mit den Zielen der AGMO e.V., wie zum Beispiel die Forderung an die Politik zu erheben, den Fortbestand der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen u.a. durch die flächendeckende Einrichtung deutscher Kindergärten und Grundschulen zu sichern. Den Einsatz für Gewährung des grundlegenden (Menschen-)Rechts in der eigenen Muttersprache aufzuheben zu können, halte ich für zutiefst menschlich und christlich geboten. In der AGMO e.V. habe ich eine Möglichkeit gefunden, mich für die Heimat meiner Vorfahren, jedoch mit aktuellem, ganz konkretem Bezug zu engagieren.

Seit wann existiert die Gesellschaft und was waren und sind deren Anfänge?

Die AGMO e.V. wurde Anfang der 1980er Jahre unter der Federführung von Dipl.-Ing. Peter Oprzondek in Zusammenarbeit mit Hartmut Koschyk, heute Bundestagsabgeordneter und Staatssekretär, als Arbeitsgemeinschaft in der Schlesischen Jugend gegründet. Infolge der repressiven antideutschen Politik der Volksrepublik Polen stand der Menschenrechtsaspekt - unter anderem freie Entfaltung der deutschen Kultur und der Persönlichkeit, Schutz vor staatlicher Willkür - in den 1980er Jahren im Mittelpunkt der Arbeit. Es war damals nicht ungefährlich, Kontakte mit den Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten herzustellen und zu unterhalten. Dass dies möglich war und infolgedessen Informationen über die ostdeutschen Landsleute in der Heimat in die Bundesrepublik Deutschland gelangten, ist das entscheidende Verdienst der AGMO e.V. 1990 erfolgten dann die organisatorische Trennung von der

Schlesischen Jugend und die Eintragung als „e.V.“ in das Vereinsregister.

Wie sieht Ihre Arbeit bei der AGMO e.V. aus?

Als stellvertretender Vorsitzender ist man in vielen Bereichen einsetzbar. Ein Hauptteil der Arbeit liegt auf der Mitglieder- und Spenderbetreuung. Zudem pflege ich für unseren Vorstand den direkten Kontakt vor Ort zu DFK-Ortsgruppen, zu aktiven Einzelpersonen und halte Vorträge im Rahmen landsmannschaftlicher Veranstaltungen zu Forderungen der AGMO e.V.

Wie erfuhren Sie von der AGMO e.V.?

Durch eine Dissertationsschrift von Holger Breit („Die Deutschen in Schlesien“), welche ich in meiner Magisterarbeit verwendet habe. Holger Breit hat darin die Geschichte der Gründung der deutschen Vereinigungen und die Rolle der AGMO e.V. gründlich aufgearbeitet. Dadurch konnte ich einen ersten, positiven Eindruck gewinnen. Ich habe mich dann telefonisch in der Geschäftsstelle gemeldet, und mir wurde sofort sehr freundlich bei meinen Fragen weitergeholfen.

Was macht die AGMO e.V. heute?

Die AGMO e.V. fördert die Entwicklung der deutschen Muttersprache seit drei Jahrzehnten. Im Rahmen verschiedener Projekte wurden unter anderem mehrere Kindergärten mit Kinder-Spiel- und Lernecken ausgestattet sowie didaktische Materialien für den Deutschunterricht geliefert. So wurde die erste bilinguale Grundschulklasse im Bezirk Schlesien in Tworok gegründet. In einer anderen DFK-Ortsgruppe wurde ein Klassenzimmer für Deutschunterricht renoviert, mit Unterrichtsmobiliar ausgestattet und der Grundschule feierlich übergeben. Die regelmäßig in Kindergärten und Grundschulen durchgeführten Deutschwettbewerbe werden ebenso mit Sachpreisen und finanziellen Mitteln durch die AGMO e.V. gefördert wie musikalische Aktivitäten.

Zudem ist ein weiterer Pfeiler unserer Arbeit die Interessenvertretung und Aufklärung unserer Landsleute östlich von Oder und Neiße über ihre Rechte als anerkannte Volksgruppe. Dazu ist auch die im August 2007 von der AGMO e.V. veröffentlichte Studie zum muttersprachlichen Deutschunterricht



Tobias Norbert Körfer

Foto: privat

Wir wollen zu einer wirklichen „Konsolidierung der DFK-Begegnungsstätten“ beitragen.

an Kindergärten und Grundschulen in der Republik Polen zu zählen. Diese Studie, deren Ergebnisse immer noch aktuell sind, besagt, dass es in der gesamten Republik Polen keinen deutschen Kindergarten und keine deutsche Grundschule für die Kinder der deutschen Volksgruppe gibt. Sie wurde an zahlreiche Abgeordnete des Europaparlaments und Entscheidungsträger der bundesdeutschen Politik, Presseorgane sowie Vorstände der deutschen Vereinigungen in der Republik Polen und Einzelpersonen versandt.

Welche Ziele hat die AGMO e.V.?

Unmittelbares Ziel der Arbeit der AGMO e.V. ist es, Hilfe zur Selbsthilfe

für die Organisationen der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen zu leisten. Dazu zählt für uns besonders die Förderung einzelner Projekte in den kleinsten Zellen der deutschen Kultur, den DFK-Ortsgruppen, vor allem hier in Oberschlesien. Die Zusammenarbeit mit diesen Ortsgruppen, die vielfachen Problemen aus Richtungen ausgesetzt sind, wo man es zunächst nicht vermuten würde, ist die Basis unserer Arbeit. Wir wollen zu einer wirklichen „Konsolidierung der DFK-Begegnungsstätten“ beitragen. Wir verfolgen keine hochtrabenden Ziele. Aber wir sehen genauso die flächendeckende Einrichtung deutscher Kindergärten und Grundschulen als unbedingte Notwendigkeit für den Fortbestand der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen an. Unter „deutschen“ Kindergärten und Grundschulen verstehen wir solche, die sich in Trägerschaft der Volksgruppe befinden.

Welche Projekte werden jetzt realisiert?

Grundsätzlich unterstützen wir Projekte von DFK-Ortsgruppen zur Förderung der deutschen Muttersprache bei Kindern im Vor- und Grundschulalter. Bedauerlicherweise müssen wir aber feststellen, dass die Anzahl der Anträge aus den DFK-Ortsgruppen seit einiger Zeit kontinuierlich zurückgeht und die Qualität der Anträge insgesamt stark nachgelassen hat. Dies schreiben wir vor allem der mangelhaften Bindung an die deutsche Muttersprache zu, da hierdurch auch - so unsere Erkenntnis - die Arbeitsweise von Menschen entscheidend geprägt wird.

Daneben haben wir auch zuletzt Medien gefördert, die vor Ort in deutscher Sprache arbeiten und publizieren. Zudem wurden in der Region mit unserer finanziellen Unterstützung bisher etliche Friedensdenkmäler für gefallene Soldaten und Opfer der Kriege renoviert bzw. errichtet.

Welche Bedingungen muss ein Antrag erfüllen, um von der AGMO e.V. unterstützt zu werden?

Grundsätzlich sollten von einer Projektförderung Kinder der deutschen Volksgruppe im Alter von drei bis zehn Jahren profitieren. Das geförderte Projekt muss die Förderung der deutschen Muttersprache in den Mittelpunkt stellen. Des Weiteren ist ein zweiseitiges

Antragsformular korrekt auszufüllen. Anleitungen dazu legen wir jedem Antragsformular bei.

Wie finanziert sich die Gesellschaft?

Wir finanzieren uns seit jeher ausschließlich durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und Vermächtnisse heimattreuer Vertriebener und Nichtvertriebener, die solidarisch mit ihren Landsleuten östlich von Oder und Neiße handeln.

Welche Pläne haben Sie für das Jahr 2011?

Auf mich persönlich bezogen, ganz klar: der Abschluss meiner Doktorarbeit.

Was die AGMO e.V. anbetrifft, wollen wir uns auf der Ebene der konkreten Arbeit weiterhin der Unterstützung von Projekten in den für den Fortbestand der Volksgruppe elementar wichtigen Ortsgruppen des DFK widmen und die politischen Entscheidungsträger in der Bundesrepublik Deutschland sowie die Führungsebene der deutschen Volksgruppe zu mehr Aktivität für die Einführung deutscher Kindergärten und Grundschulen bewegen.

Aus den letzten Schreiben des für nationale Minderheiten zuständigen bundesdeutschen Staatssekretärs Dr. Bergner MdB geht hervor, daß in Berlin die Lage so wahrgenommen wird, dass die von der Lage Betroffenen sich nicht ausreichend wahrnehmbar zu Wort melden: „Bei meinen Gesprächen mit Vertretern des Verbandes (VdG, eig. Anm.) habe ich erfahren, dass hier die Akzeptanz sowohl unter der deutschen wie auch unter der polnischen Bevölkerung unzureichend ist“.

Die AGMO e.V. - Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen - setzt sich seit 1980 für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten ein. Dort waren auch nach der Vertreibung über eine Million Deutsche verblieben. Seit drei Jahrzehnten fördert die AGMO e.V. die Entwicklung der deutschen Muttersprache. Grundsätzlich werden Projekte von DFK-Ortsgruppen zur Förderung der deutschen Muttersprache bei Kindern im Vor- und Grundschulalter gefördert.

Wolfgang Klein: Der älteste aktive Ratiborer „in der Fremde“, ist verstorben

Non omnis moriar

Nicht nur Ratiborer aus so genannten „Erlebnigereneration“ von „Hüben und Drüben“ kannten Wolfgang Klein.

Noch bis kurz vor seinem Tod am 22. Januar 2011 führte er einen regen Briefkontakt mit mehreren Absolventen unseres Deutschlererkollegs, die er mit seiner Schwester Maria (Absolventin des Ratiborer Lehrerkollegs in der Hoffmann-von-Fallersleben-Schule an der Troppauer Straße, heute Gymnasium Nr.5.) während ihres Studiums finanziell und mit gutem Rat unterstützte.

Den Teilnehmern der Ratiborertreffen in Roth prägte sich besonders seine Statur ins Gedächtnis: die eines großgewachsenen Mannes, der während der dort abgehaltenen Festgottesdienste als Lektor diente.

Wolfgang Klein erreichte das beachtliche Alter von fast 99 Jahren. Er hatte ein sehr bewegtes Leben. Nach seinem Studium als Garten- und Landwirt-

schaftsbauingenieur erhielt er im Jahr 1936 den Auftrag zur Gestaltung der Anlagen um das Eichendorffdenkmal im alten Friedhof in Lubowitz. In seiner Freizeit war er ein aktives Mitglied des Ratiborer Turnvereins, mit dessen einstigen Mitgliedern er nach dem Krieg Briefkontakte unterhielt.

Um den Kontakt zwischen den ehemaligen Turnern in Deutschland zu erhalten, bewirkte er, dass bei den Ratiborertreffen in Roth und Leverkusen diese einen eigenen Stand unterhielten. Wolfgang Klein wurde kurz vor dem Ausbruch des Krieges aus dienstlichen Gründen nach Mülheim an der Ruhr beordert. Zu erwähnen ist, dass seine Familie auf der Flucht, während des grauenhaften Bombardements von Dresden, dort die Mutter verlor.

Für seinen hilfreichen Kontakt zu früheren Landsleuten, denen er nach der Vertreibung mit Rat und Tat zur Seite stand, wurde er im Jahr 1985 mit dem Deutschen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet und als Brückenbauer zwischen Deutschen und Polen geehrt. Nach seiner Pensionierung verbrachte er die Sommermonate in seiner kleinen Hütte in den bayerischen Alpen, die er auch gerne Freunden, u. a. auch aus Ratibor, zu Verfügung stellte. Dort pflegte er ein von sich erstelltes Wegkreuz. Die Natur war ihm stets wichtig. Wolfgang Klein war ein kluger, hilfsbereiter, aufrichtiger und sehr warmherziger Mensch und ein Zeuge der Kriegsgeschehnisse. Er blieb seiner Heimat Ratibor bis zuletzt treu.

Herr schenke Ihm die ewige Ruhe. Wir werden ihn in unserer Erinnerung behalten.

Josef Gonschior, Ratibor
Rosemarie Steemann, München



Für immer in unseren Herzen!

Foto: Lothar Schuck, Rosemarie Steemann

OBERSCHLESISCHE STIMME

Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18
Mail: dfkbulletin@poczta.onet.pl

Redaktion: Monika Masarczyk, Willibald Fabian, Anna Ronin, Joanna Szarek-Tomala

Im Internet: www.dfk Schlesien.vdg.pl

Druck: Polskapresse Sp. z o.o., Oddział Prasa Wroclawska.

Abonnement: Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Schlesische Wochenblatt“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement (22 Hefte): In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten). Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr. BIC (SWIFT): INGBPLPW.
Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Abo OS“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2011 bereits bezahlt haben, oder die eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Innenministeriums in Warschau (MSWiA) und des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland.